Die Welt im Radio

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **6 (1953-1954)**

Heft 18

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Was sie sagen

Verspätete Aufregung

FH. Von einer «Wasserstoffbomben-Hysterie» sprach kürzlich ein englischer Sender angesichts der Aufregung, die weite Kreise ergriff, als sich ihre Zerstörungskraft als viel stärker denn berechnet erwies, und japanische Fischer zufällig in eine von ihr erzeugte giftige Wolke gerieten. Seitdem verschwindet das Thema nicht mehr aus der Diskussion im Aether. Meist wird dabei eine rasche Beseitigung der gefährlichen Dinger verlangt. In Coventry, das 1940 von Hitler beinahe pulverisiert wurde, weigerte sich der Stadtrat, in Zukunft noch etwas für den Luftschutz vorzukehren, da dies doch zwecklos geworden sei. Und in Genf beschloß der Große Rat eine Resolution, in welchem die Aechtung der Bombe verlangt wurde, von zahlreichen andern Gruppen, auch kirchlichen, die sich in diesem Sinne vernehmen ließen, nicht zu reden.

Man muß sich in der Tat fragen, weshalb die Aufregung plötzlich einen solchen Siedepunkt erreicht. Ist es endlich weiteren Kreisen bewußt geworden, wohin wir schon seit langem steuern? Unser Blatt hat auf Grund überseeischer Radiomeldungen schon vor längerer Zeit eingehend darauf hingewiesen («Film und Radio», 27. September 1953), daß bei Versuchen mit der H-Bombe unerwartete Kräfte entwickelt worden seien, die ihre Schöpfer schließlich selbst zu zerstören drohen. Ein Wettrüsten auf diesem Gebiet konnte mit der Zeit unmöglich zu einem andern Resultate führen.

«Also fort mit dem Wettrüsten, rasches Verbot oder doch vertraglicher Verzicht auf die Atombombe!» verlangen die Rufer im Radio und in der Presse, die plötzlich Angst bekommen zu haben scheinen. Sie vergessen dabei nur eines: Wer garantiert für die Einhaltung des Verbots oder des Vertrags? Wer bürgt dafür, daß nicht ein Staat, z. B. Rußland, in seinen riesigen, kaum zu kontrollierenden Gebieten nicht weiter Atombomben baut, um damit eines Tages die übrige, abgerüstete Welt zu überfallen oder doch zu bedrohen? Hier liegen, wie eine nüchterne, englische Sendung letzthin hervorhob, die wirklichen Schwierigkeiten. Haben nicht auch die Deutschen in der Zwischenkriegszeit heimlich entgegen allen Verträgen eine große und gefährliche Rüstung aufgebaut? Wer kann heute wem noch trauen?

Nur eine Beseitigung des Mißtrauens, d. h. eine Aenderung der Gesinnung, der Herzen, könnte hier Wandel schaffen; wenn z. B. in Rußland ein Regiment ans Ruder käme, das die echten, geistigen Werte anerkennen würde und Vertrauen verdiente. Warum ist dies höchst unwahrscheinlich? Weil der russische Mensch, vor allem der eigentliche Träger der Nation, der Bauer, der Muschik, gar nicht weiß, was Freiheit ist, weil er schon unter den Zaren hart bedrückt und fürchterlich gegen ihn gesündigt wurde. Darum hat er, wenn auch seufzend, das materialistische Regiment geduldet. Die Sünden der Väter rächen sich bis ins dritte und vierte Glied, und wir haben alle darunter zu leiden. Westeuropa hat seinerzeit die schlimme Rückständigkeit Rußlands unter den Zaren aus eigennützigen Gründen noch gefördert und Vorteile daraus gezogen. Und wo ist die grundfalsche Theorie des Materialismus in Gestalt des Bolschewismus geschaffen worden? In West-Europa. Rußland, das mittelalterliche Land ohne Renaissance und Aufklärung, hat sie nur gierig von uns übernommen. Der Westen (mit Ausnahme Amerikas) muß sich heute sagen: meine Schuld, mea maxima culpa.

Solange es Nationen gibt, die auf dem Boden eines glaubenslosen, nackten Materialismus verharren, die alle nicht-materialistischen Ideen und Ueberzeugungen als bloßen «ideologischen Ueberbau», jeden Glauben als «Opium für das Volk» bezeichnen, solange wird die Atombombe auch in ihrer vernichtendsten Gestalt nicht ausgeschaltet werden können. Die Gefahren werden im Gegenteil immer mehr anwachsen, die Drehungen der Teufelsspirale immer schneller. Keine papierne Resolution, kein Protest, kein Ruf zur Vernunft, kein Flehen um Einsicht kann hier das mindeste ausrichten. Die Menschheit erntet, was sie seit vielen Jahrzehnten mit dem Materialismus gesät hat. Seine Kulturlosigkeit, die bloße, planende Berechnung, der mangelnde Respekt vor der Freiheit des Christenmenschen, die platte, schwunglose Glaubenslosigkeit haben die Welt in den selbstmörderischen Teufelskreis des sich übersteigernden H-Bomben-Wettbewerbes zwischen West und Ost geführt. Es scheint phantastisch, aber ein Druck auf einige Knöpfe genügt heute, um einen bedeutenden Teil der Menschheit zu vernichten und riesige Gebiete in Wüsten zu verwandeln. Das wird sich noch steigern.

Es besteht kein Zweifel, daß heute z. B. ein Mann wie Churchill im stillen verzweifelt nach Mittel und Wegen sucht, um die Wandlung der Herzen besonders in Rußland in Gang zu bringen. Einige Aeußerungen von ihm lassen sich kaum anders deuten. Es scheint ein unpraktisches und wolkenwandlerisches Ziel, unwürdig eines «realistischen» Staatsmannes. In Wahrheit gibt es nichts Praktischeres. Nur so könnte man an eine Beseitigung der tödlichen Gefahr denken.

Das Ende der französischen Arbeiterpriester

ZS. Die Angelegenheit der katholischen Arbeiterpriester hat weit über die Grenzen Frankreichs Aufsehen erregt. Besonders in England wurde sie mit gespanntem Interesse verfolgt, glaubte man doch darin einen «New Look» des Katholizismus, ein Abrücken von alten Dogmen zu erblicken. In einer eingehenden Sendung hat das englische Radio eine wertvolle Schilderung der Entwicklung und ihrer Hintergründe gegeben, der wir hier folgen.

Seit dem Mittelalter bewegte sich der römische Pfarrer im Rahmen seiner Pfarrei, unter der Autorität des Bischofs. Aber die Gesellschaft um sie herum wandelte sich, die alten Bindungen der Menschen an ihre Gemeinde gingen verloren. Besonders in den Großstädten fühlten sich die Priester, die dazu noch Junggesellen waren, einsam und isoliert. Während des Krieges erschien ein Buch von zwei jungen Priestern und statistische Angaben, worin die Ueberzeugung vertreten war, daß Frankreich kein katholisches, sondern ein Missionsland sei. Die Priesterkommandos, welche seinerzeit in die deutschen Arbeitslager gesandt worden waren, sollten nun auch in Frankreich verwendet werden. Bis vor einem Monat gab es etwa 250 solche Arbeiterpfarrer, die meisten gewöhnliche Priester, eine Anzahl aber auch Angehörige von Kongregationen, vor allem der Jesuiten und Dominikaner.

Obwohl sie formell ihren Obern oder dem Bischof unterstanden, war ihre Disziplin ziemlich lose. Denn sie führten das Leben von Arbeitern, arbeiteten 8 Stunden als solche, kleideten und sprachen die gleiche, direkte Sprache, saßen in den gleichen Beizen und nahmen aktiven Anteil an dem Kampf für bessere Lebensbedingungen. Als die Kommunisten gegen General Ridgway demonstrierten, befanden sich unter den Verhafteten auch zwei junge Arbeiterpriester, die in vorderster Reihe als Aktivisten gewirkt hatten.

Wie in allen ursprünglich katholischen Staaten sind die Klassenunterschiede in Frankreich viel größer als in den protestantischen. Die Arbeiterschaft ist von der übrigen Bürgerschaft stark isoliert. Die kommunistische Zelle hat in ihr den Platz der Familie eingenommen, während die Fabrikgewerkschaft an die Stelle der früheren Kirchgemeinde getreten ist. Die Bürgerschaft empfindet diese Welt des Arbeiters als fremd und feindlich. Katholische Priester in vorderster Reihe als revolutionäre Agitatoren, das war eine ungeheure Sensation. Man konnte nicht verstehen, daß ein Priester unter Aufgabe seiner äußern Abzeichen seine übliche Stellung verläßt, um unter heftigen Anti-Katholiken zu leben. Ferner gibt es überall die «nur-religiösen» Katholiken, welche die Arbeiterpriester selbst dann unterstützen, wenn sie politisch unvorsichtig waren. Erhebungen zeigten rasch, daß sich eine Reihe von Pfarrern von der kommunistischen Ideologie, die ja ebenfalls totalitären Charakter und in ihrer Absolutheit eine innere Berührung mit dem Katholizismus besitzt, beeinflussen ließen. Mehrere erklärten dies damit, sie wollten dadurch verhindern, daß die Kirche in dem zu erwarteten Sieg des Kommunismus vernichtet würde. — Es war klar, daß der Vatikan hier gelegentlich Stellung nehmen mußte. Die Bischöfe befürchteten scharfe Maßnahmen gegen die Bewegung, die sie schätzten, wenn sie auch gewisse Abirrungen zugaben. Sie suchten zu vermitteln. Die Leitung der Jesuiten, wie immer ausgezeichnet über die Strömung im Vatikan informiert, rief von sich aus alle ihre Leute zurück, während die Dominikaner weniger vorsichtig waren. Eine allgemeine Unruhe zeigte sich.

Rom verfügte zuerst die Schließung der Spezialseminare, wo die Arbeiterpriester ausgebildet worden waren. Einige Wochen später kam der Hauptschlag: Alle mußten vor dem 1. März resignieren, durften zwar drei Stunden im Tag noch als Arbeiter tätig sein, aber nicht mehr allein leben, sondern hatten wieder die Pflichten eines Priesters zu erfüllen hinsichtlich der Kleidung, der vorgeschriebenen Wohnungen usw. So waren sie wieder isoliert, und ihre Proteste nützten nichts. Gegen die Dominikaner wurden besonders scharfe Maßnahmen ergriffen. Dagegen wird gegenüber den gewöhnlichen Priestern in der Hoffnung zugewartet, daß die meisten, die noch revoltieren, sich unterwerfen werden.

Diese Entwicklung war vorauszusehen, nachdem schon lange ein starrer, orthodoxer Zug vom Vatikan ausgeht; er versteift sich immer mehr auf alte, dogmatische Grundsätze. Dazu zählt jener über den Charakter des Priestertums, wonach ein Priester eben der «wahre Vertreter» Gottes ist. Demzufolge kann er nicht wie andere Menschen leben, sondern muß eine besondere Existenz führen. (Für den Protestanten ein unvorstellbarer Gedanke, um kein stärkeres Wort zu gebrauchen, da er mit dem klaren Text der Evangelien keinesfalls in Einklang zu bringen ist.) Aber auch zeitliche Gründe sprachen für den Entschluß Roms. Der Kommunismus bleibt eine gottlose, materialistische Ideologie, die auf Zerstörung jedes religiösen Glaubens ausgeht. Die Kommunisten benützen, wie sich im Osten erwiesen hat, geeignete Priester zur Sprengung der kirchlichen Einheit. Es zeigten sich in Paris auch Vernachlässigungen der priesterlichen Pflichten, und selbst das Zölibat wurde in dem Milieu, wo jedermann mit Frauen lebt, erschüttert.

Trotzdem ist die Enttäuschung in weiten Kreisen Frankreichs über den Abbruch des Versuchs groß, und viele Schwankende haben sich endgültig von der Kirche abgewandt, da sie sie für hoffnungslos reaktionär halten. Ein gewisser Auftrieb des Gallikanismus, dem Streben auf größere Unabhängigkeit Frankreichs, «der ältesten Tochter der Kirche», vom Vatikan ist unverkennbar. Doch dürften seine Aussichten angesichts der zunehmenden Gleichgültigkeit kaum groß sein.

Die protestantischen Arbeiterpfarrer, die glaubensmäßig auf Grund eines ganz andern Kirchenbegriffs und eines ganz andern Charakters tätig sind, haben keinerlei Schwierigkeiten, ihre Arbeit neben ihren Laienbrüdern weiterzuführen.